

~~Sup 95: 92/399~~



Nekr B 183

m

Dr. h. c. Josef Leopold Brandstetter
alt Professor und Erziehungsrat
von Prof. Wilh. Schnyder.

G 442
Verf



Dr. h. c. Josef Leopold Brandstetter

alt Professor und Erziehungsrat

geb. 2. April 1831, gest. 15. April 1924.

† Dr. h. c. Josef Leopold Brandstetter

alt Professor und Erziehungsrat.

Es ist keine leichte Aufgabe, das Leben eines hervorragenden Mannes in den Rahmen eines kurzen Nekrologs zu fassen, zumal, wenn es sich um ein so ausserordentlich langes und inhaltlich so reiches Leben handelt, wie bei Dr. J. L. Brandstetter.

Ein Patriarch von 93 Jahren, körperlich wohl stark geschwächt, aber geistig immer noch frisch und rege, ist Herr Brandstetter am 15. April 1924 infolge eines Unfalls, den er in seiner Wohnung erlitt, nach dreitägigem Krankenlager eines sanften Todes von uns geschieden. Fünfundfünfzig Jahre lang war sein Leben mit dem Schulwesen des Kantons Luzern, seit 1872 insbesondere mit dem der Kantonschule aufs engste verknüpft. Schon aus diesem Grunde, dann aber noch im Besondern, weil der Verstorbene während dieser langen Reihe von Jahren nicht nur in schulamtlicher Stellung am Ausbau der kantonalen höhern Lehranstalten unermüdlich mitgearbeitet, sondern auch als Gelehrter und wissenschaftlicher Schriftsteller deren Ansehen und Ehre weit über die Grenzen des Heimatkantons hinaus in hervorragender Weise gefördert hat, gebührt ihm ein Ehrenblatt in unsern Annalen.

Das Licht der Welt erblickte Josef Leopold Brandstetter am 2. April 1831 in seinem Heimatsort Beromünster, im „Möösli“, wo seine Eltern Leopold Brandstetter († 1847) und Elisabeth, geborene Meier vom Oberarig († 1876) ein kleines, aber schönes Landgut bewirtschafteten. In Münster war das Geschlecht der Brandstetter, von Salzburg stammend, schon an die 300 Jahre angesessen. Zwei Brüder, Steinmetzen von Beruf, hatten es dahin verpflanzt. In der Sammlung von Familienerinnerungen, die der einzige Sohn des Verstorbenen, Hr. Prof. Dr. h. c. Renward Brandstetter in pietätvoller Weise aufbewahrt, befindet sich in paläographisch getreuer Wiedergabe eine Stelle aus dem Luzerner Ratsbuch, wonach der eine der Brüder, Andreas, von Stiftspropst Niklaus Holdermeier das Bürgerrecht von Münster erhalten hat, das ihm gegen die Erlegung von 20 Gulden Einzugs-geld und nach persönlicher Vorstellung vor dem Rate zu Luzern am 24. Januar 1617 von diesem bestätigt wurde. Im Verlaufe der Zeit

sind aus diesem Geschlechte verschiedene Zweige und eine Reihe bedeutender Persönlichkeiten geistlichen und weltlichen Standes hervorgegangen. Schon ein Franz, der dritten Generation angehörend, wurde im Sterbebuch von Münster als „vir egregius“ besonders vermerkt; ein anderer, Renward, der am Stifte als Sänger angestellt war, sang, nach der Familientradition, völlig erblindet, bis ins hohe Alter das ganze lateinische Offizium des Kirchenjahres auswendig und wurde im Volke „der Mann Gottes“ genannt. Ein weiterer Renward, der um 1810—19 Professor in St. Gallen, später (in den 30iger und 40iger Jahren) Chorherr und Kustos im Hof zu Luzern war, erhielt von einer wissenschaftlichen Arbeit, die er veröffentlichte und die ebenfalls im Familienarchiv liegt, den Zunamen „das griechische Zeitwort“. Offenbar steckte Gelehrtenblut in der Familie Brandstetter; aber auch der Umstand, dass Münster seit dem frühen Mittelalter eine sehr tüchtige Stiftsschule besass, deren Einfluss auf die geistige Bildung der dortigen Bevölkerung hoch angeschlagen werden muss, sowie die mannigfaltigen geistigen Anregungen, die vom Chorherrenstift ausgingen, mögen vieles zu dem Gelehrtenruhm der Brandstetter beigetragen haben.

In Münster verlebte Josef Leopold Brandstetter seine erste Jugendzeit. Sie brachte ihm viele harmlose Freuden, lehrte ihn aber auch im Kreise der siebenköpfigen Familie, die, wenn auch rechtschaffen begütert, doch ein sparsames Leben führte, schon frühe die Härte des Lebens kennen. Der Verstorbene, der bis zu seinem Tode gerade für die ersten Jahrzehnte seines Lebens ein ausserordentlich getreues Gedächtnis besass, erzählte gelegentlich gerne von seinen Jugenderinnerungen: wie man im väterlichen Hause zur Winterszeit an Werktagabenden bis 10 Uhr spann, wobei er beim Haspeln und Spulen helfen musste; wie die Mutter ihm seine zwilchenen Kleider noch selber machte; wie oft in bösen Jahren Meister Schmalbart in der Küche herrschte, sodass die Mutter die Schnitze und Erdäpfel abzählte, die es auf den Kopf der Familie treffen durfte; wie man in der Schule beim Lehrer Lukas Herzog noch an Hand von alten Akten lesen lernte; wie er einst als 13jähriger Knabe mit Pilgern aus Münster in 3 Tagen eine Wallfahrt nach Einsiedeln und zurück über Rigi-Klösterli machte, alles zu Fuss und das Essen im „Schlaufsäckli“ über die Achsel gehängt. Wie Schilderungen aus den Zeiten Homers muteten uns Epi-
gonen oft seine Erzählungen an.

In den Jahren 1837—1843 besuchte Brandstetter die Volksschule seines Heimatsortes. Dann trat er an die Stifts- oder Lateinschule über, aus der seit 1866 die heutige „Mittelschule“ (vierklassiges Progymnasium und Knabensekundarschule) hervorging. Damals zählte sie zwei Klassen, deren Lehrplan demjenigen der zwei untersten Klassen („Grammatik“)

des Luzerner Gymnasiums entsprach. Beide Klassen gemeinsam unterrichtete in allen Fächern ein einziger Lehrer, der „Stiftsschulherr“, der seit 1683 stets dem Stiftsklerus entnommen wurde. Zur Zeit Brandstetters versah als Präbendar der St. Laurenzenpfründe, Jakob Fischer, später Professor und Chorherr in Luzern, dieses Amt. Zur Fortsetzung des humanistischen Studiums begab sich der junge Brandstetter nach Luzern, wo er bis zum Sommer 1852 das Gymnasium und Lyzeum besuchte. Das Schuljahr begann damals jeweilen Mitte Oktober und schloss Mitte August mit einer feierlichen Verteilung von Prämien an die besten Schüler. Ein „Verzeichnis und Rangordnung der Studierenden am Gymnasium und Lyzeum“, aus dem später der vorliegende „Jahres-Bericht“ hervorging, meldete der Mit- und Nachwelt nicht nur die Namen der Prämierten, sondern auch die Jahresnoten sämtlicher Schüler, bis ins zweite Lyzeum hinauf, in jedem Fache und in wohlabgewogener Rangordnung. Und da treffen wir denn den Josef Leopold Brandstetter schon im Verzeichnisse seines ersten Luzerner Studienjahres 1846/47 als Preisträger in der lateinischen Composition, in der deutschen Sprache und in der griechischen Interpretation und in sämtlichen Fächern unter 31 Schülern des „ersten Curses der Syntax“ als einen der ersten in der Rangordnung. Seine Haupt- rivalen waren der spätere bischöfliche Kanzler und Stiftspropst zu St. Leodegar Franz Josef Duret und der nachmalige Amtsstatthalter von Sursee Johann Amberg. So durchlief Brandstetter als einer der besten Schüler das Gymnasium und Lyzeum von Luzern, bis zur Matura im Sommer 1852, in allen Jahresberichten immer mit ersten Note glänzend. Im Herbst desselben Jahres trat er in Luzern in den ersten Kursus der Theologie ein, ging aber schon nach dem 1. Semester zum Studium der Medizin über, dem er 1853-56 in Basel und zwischen hinein während zwei Semestern in Würzburg mit mustergültigem Eifer oblag. Dabei erfreute er sich des besondern Wohlwollens seines Grossonkels des Philosophen Prof. Dr. Vital Troxler, der ihn mit Empfehlungen, aber auch durch Bezahlung der Kollegengelder unterstützte. In Basel trat der junge Mediziner in den damals mehr konservativen Anschauungen huldigende Zofinger Studentenverein ein; noch ist ein hübsches Silhouettenbildchen aus dem Jahre 1854 vorhanden, das ihn mit der weissen Mütze zeigt. Er war übrigens trotz seiner peinlich gewissenhaften Ausnützung der Studienzeit gerne in froher Gesellschaft und besonders freundliche Erinnerungen bewahrte er an die heimelige Carona der Schweizerstudenten in Würzburg und an den dortigen „Biervater“. In Würzburg, wo er u. a. bei dem berühmten Anthropologen Rudolf Virchow pathologische Anatomie hörte, fand er, wie nachher in Basel, noch Zeit, neben den medizinischen auch mathematische Studien zu betreiben, die für ihn später von besonderem Werte werden sollten. Nachdem er in Basel

unter Professor Dr. Hoppe, dem er zeitlebens ein dankbares Andenken bewahrte und unter dessen Leitung er bei einer Choleraepidemie in zwei Spitälern arbeitete, und nachher als Stellvertreter des erkrankten Arztes Dr. Widmer in Münster sich praktisch betätigt und bewährt hatte, erhielt er vom kantonalen Sanitätskollegium mit dem Datum vom 29. Dezember 1857 das Aerztepatent.

Nun liess sich Brandstetter in Münster als praktischer Landarzt nieder. Er galt als ein tüchtiger, um seine Patienten gewissenhaft besorgter Arzt. Allein es scheint, dass seine etwas derben Verkehrsformen und dazu die Konkurrenz ihn zu keiner genügenden Praxis kommen liessen. Deshalb siedelte er nach einigen Jahren nach Malters über, als dort eine Praxis frei geworden war. Jedoch auch hier brachte er es auf keinen blühenden Zweig, trotzdem er mit seiner kleinen Familie sehr sparsam lebte. (Seine erste Ehe schloss Brandstetter im Jahre 1859 mit Anna Brandstetter von Münster [† 1886]; aus ihr entspross sein einziger Nachkomme, Professor Dr. Renward Brandstetter; eine zweite Ehe ging er im Jahre 1892 mit Maria Zurkirchen von Schwarzenberg [† 1914] ein.) Brandstetter besass eben nicht die Gabe, aus der ärztlichen Kunst ein Goldgrube zu machen; er war zu gerade heraus, hielt seine Patienten nicht mit falschen Hoffnungen hin und half mit den billigsten und einfachsten Mitteln, wo er konnte. Oft hat er später seine Freunde köstlich unterhalten mit der Erzählung von „Naturheilkuren“, die er angewendet. Der „Doktor Eisenbart“ jedoch, als den ihn später dann und wann übelwollende Zungen hinstellten, war er sicherlich nicht; dafür war er zu gut gebildet und hatte er eine zu hohe Achtung vor dem ärztlichen Berufe. So blieb er denn tatsächlich bis auf den heutigen Tag in Malters bei alten Leuten als ein „guter Doktor“ in bester Erinnerung; er war dort auch sehr populär und betätigte sich sogar bei Volksschauspielen als Theaterregisseur.

Als junger Arzt in Münster schon und dann wieder in Malters kam Brandstetter zum ersten Male in Schulbeamtungen hinein. Er wurde in die gewöhnlich drei Mitglieder zählende „Schulkommission“ für die Volksschule des betreffenden Kreises gewählt. 1866-67 war er in Münster auch Mitglied der Aufsichtskommission der eben neu organisierten und auf vier Klassen erweiterten Lateinschule. In diesen Stellungen legte er grossen Pflichteifer und grosses praktisches Verständnis für das Volk und seine Bildungsstätten an den Tag. Brandstetter war überhaupt zeitlebens ein ausgezeichneter, oft köstlich orgineller Praktikus in allem, was er unternahm. Als er im Frühjahr 1871 während zwei Wochen als Platzarzt im ehemaligen Kloster St. Urban zu funktionieren hatte, wo 2250 französische Soldaten der auf Schweizerboden übergetretenen Bourbaki-Armee interniert waren, machte er die im Klosterkeller liegenden Weinflaschen gegen die be-

denklich sich zeigende „Schwindsucht“ dadurch immun, dass er sie eigenhändig mit Gift-Etiketten aus der Klosterapotheke, mit dem Totenkopf, beklebte. Bei einem Schulbesuche im Schulkreise Malters stand er einmal in ruhiger Beobachtung des Unterrichts zur Seite des grossen grünen Kachelofens der Schulstube, als die Türe aufgerissen wurde und eine als böses Zankweib berüchtigte Frau hereinstürmte, die mit dem Schulmeister in Fehde lag. Ohne des Schulbesuchs gewahr zu werden, legte die Frau los, den Lehrer mit Schmähworten überschüttend und sie schrie sich in eine solche Wut hinein, dass auch der nun dazwischentretende Inspektor nicht gegen sie aufzukommen vermochte. Da fiel ihm, dem Praktikus, aber plötzlich ein Mittel in den Sinn, um dem Handel ein Ende zu machen. Rasch tritt er vor die Klasse hin. Sein Kommando ertönt: „Kinder, aufstehen! alle laut die Gebote Gottes aufsagen!“ Der Inspektor selber intoniert und hilft mit: „Erstens, du sollst an einen Gott glauben“. — „Zweitens — — noch lauter!“ kommandiert er; „noch viel lauter! alle!“ So werden nun von der ganzen Schule mit schmetternden Stimmen die zehn Gebote aufgesagt, bis das Gekeife der Frau im ohrenbetäubenden Lärm untergeht und die Furie wütend, wie sie gekommen, unter allgemeinem Hallo den Kampfplatz verlässt. Probatum erat.

Inzwischen hatte sich bei den Maiwahlen des Jahres 1871 der politische Umschwung im Kanton Luzern vollzogen. Der neubestellte Grosse Rat wählte alsbald eine seiner Zusammensetzung entsprechende mehrheitlich konservative Regierung und einen ebensolchen Erziehungsrat von sieben Mitgliedern, mit Regierungsrat Dr. Anton Philipp Segesser als Präsidenten. In dieses Ratskollegium wurde als Vertreter der Minderheit auch Josef Leopold Brandstetter, der Arzt von Malters, gewählt. Er galt als gemässigt liberal und war den führenden Männern als eine tüchtige Kraft sowohl in Fragen des Volksschulwesens als der Hygiene wohl bekannt. Seine Wahl verdankte er nach der Aussage eines noch lebenden greisen Politikers, der bei jenem politischen Umschwung eine hervorragende Rolle spielte, in erster Linie dem Amtsstatthalter von Sursee, Joh. Amberg, mit dem Brandstetter seit den Tagen, wo die beiden am Gymnasium jeweilen um die ersten Preise rangen, befreundet war. Die noch vorhandene Wahlurkunde vom 6. Juni 1871 ist vom Präsidenten des Grossen Rates, Dr. Jos. Zemp, dem spätern Bundesrate unterschrieben. Die Besoldung eines Mitgliedes des Erziehungsrates bestand damals in einem Taggeld von 5 Franken für die Sitzung oder Inspektion und von 50 Rappen Reisegeld pro Wegstunde. Das neue Amt hatte für den damit Betrauten gleich noch eine ganze Reihe von weiteren Aufgaben und Verpflichtungen im Gefolge. Am 29. Juni desselben Jahres wurde Brandstetter vom Erziehungsrat als Mitglied der „Volksschuldirektion“ gewählt, am 27. Juli als Mitglied und Präsident

der Prüfungskommission für Volksschullehrer, am 14. September als Inspektor für das Lehrerseminar in Hitzkirch und für Mathematik und Naturwissenschaften am Gymnasium und an der Realschule in Luzern und an den Mittelschulen des Kantons. Die folgenden Jahre fügten noch weitere Obliegenheiten hinzu: Turninspektorat der Kantons-, anfänglich auch der Stadtschule, Aufsichtskommission über das „physikalische und Naturalienkabinet“, Inspektorat der Taubstummenanstalt zu Hohenrain, der Mittelschule Sursee u. s. w. Meistens war Brandstetter in den spätern Jahren Präsident der betreffenden Aufsichtskommissionen und verblieb in diesen Stellungen bis gegen das Ende seines Lebens. Sein Interesse an der von ihm hochgeschätzten Beamtung eines Mitgliedes des Erziehungsrates bezeugte er durch fleissigen Besuch der Ratssitzungen, auf die er sich stets durch gewissenhaftes Studium der Akten vorbereitete und durch getreue Erfüllung seiner Inspektionspflichten und aller, oft nicht gerade angenehmen Missionen, die ihm übertragen wurden. Und er hielt sehr darauf, im Ratskollegium zu verbleiben, selbst als die Beschwerden des hohen Alters ihm die aktive Beteiligung an dessen Tätigkeit nicht mehr gestatteten. Noch in den letzten Monaten seines Lebens entschuldigte er jeweilen seine Abwesenheit von den Sitzungen durch eigenhändig und zwar sehr schön geschriebene Briefchen und bei Besuchen, die man ihm machte, erkundigte er sich nach den laufenden Geschäften und sprach den Wunsch und die Hoffnung aus, noch da und dort den Schlussprüfungen beiwohnen zu können. So ist Brandstetter als der älteste Beamte des Kantons Luzern mit 93 Jahren noch im aktiven Staatsdienste, auf dem Felde der Ehre gestorben, auf dem er im Verlaufe der Jahre eine Unsumme von Arbeit für das öffentliche Wohl geleistet hat. Die hohe Regierung des Kantons hat denn auch diese Arbeit in gerechter Würdigung anerkannt, als sie ihm vor drei Jahren an der Jahresabschlussfeier der Herren Professoren der höhern kantonalen Lehranstalten eine von Medailleur J. Kauffmann ausgeführte grosse silberne Denkmünze überreichen liess, die auf dem Avers sein wohlgetroffenes Kopfbild mit Namen und auf der Rückseite die Inschrift aufweist: „Dem verdienten Forscher und Schulmanne zum 50jährigen Jubiläum als Mitglied des Luzernischen Erziehungsrates — Der Regierungsrat 1921“.

Im gleichen Jahre, als Brandstetter in den Erziehungsrat gewählt wurde, war eine Umgestaltung des Unterrichts am Gymnasium und an der Realschule in Luzern eingeleitet worden. Auch war ein Wechsel im Lehrpersonal eingetreten. Der bisherige Rektor der Realschule und Lehrer der Mathematik, Hermann Zähringer, der Verfasser der in den Volksschulen vielgebrauchten „Zähringer'schen Rechnungshefte“, ein Mann von scharf radikaler Geistesrichtung war 1871 als Rechnungsrevisor an

die Gotthardbahn-Unternehmung gewählt worden und gab deshalb seine Stellungen an der Kantonschule auf. Die Rektoratsgeschäfte der Realschule besorgte nun provisorisch der Religionslehrer Melchior Schürch, Kuratkaplan an der Franziskanerkirche. An die Stelle Zähringers als Mathematiklehrer aber berief die Regierung den Erziehungsrat Brandstetter, indem sie ihm zunächst die Professur der Mathematik an den drei obern Klassen der Realschule „auf den ausgesprochenen Wunsch des Berufenen für die Dauer eines Jahres, resp. für die Zeit bis zur Durchführung der geplanten Reorganisation der höhern Lehranstalt“ durch Wahlakt vom 5. August 1872 übertrug. Als dann Herr Schürch die Uebernahme des Rektorates ablehnte, wurde dieses am 5. September desselben Jahres ebenfalls Brandstetter übertragen. Im folgenden Jahre trat nun Brandstetter definitiv in den Lehrkörper der höhern Lehranstalten ein, mit dem Unterschiede jedoch, dass er nun die volle Professur Zähringers und statt des Rektorates der Realschule dasjenige des Gymnasiums und Lyzeums und der theologischen Lehranstalt zugewiesen erhielt. Als Professor der Mathematik an der humanistischen und realen Abteilung der Kantonschule bezog Brandstetter damals bei 20—24 Wochenstunden eine Jahresbesoldung von 3000 Franken, als Rektor eine solche von 400 Franken. Die Mathematikprofessur versah der Verstorbene bis zum Jahre 1909, in welchem ihn das vorgerückte Alter zum Rücktritt veranlasste. Der Regierungsrat nahm am 10. September von seiner Demission Vormerk unter bester Verdankung seiner „36-jährigen gewissenhaften und vorzüglichen Dienstleistung im Interesse der Kantonschule“ und der Grosse Rat gewährte auf eine Vorlage des Regierungsrates hin dem verdienten Professor einen angemessenen Ruhegehalt. Das Rektorat versah Brandstetter jedoch nur bis zum Jahre 1880, wo ihn Hr. Dr. Jakob Bucher-Meyer im Amte ablöste.

Was es heisst 36 Jahre lang Mathematiklehrer und daneben noch acht Jahre lang vielbeschäftigter Rektor einer grossen Lehranstalt zu sein, welch gewaltiges Stück Arbeit und wie viele Sorgen und Verdriesslichkeiten aller Art in diesen vielen Jahren enthalten sind, das vermag wohl nur derjenige richtig einzuschätzen, der selber, aktiv oder „passiv“, mit dem Lehramt in nähere Fühlung getreten ist und dafür das nötige Verständnis aufbringt. Vielleicht hat Brandstetter in der Lehr- und Erziehungstätigkeit nicht seine volle Befriedigung gefunden; die stille Forscher- und Gelehrtenarbeit, von der nachher noch zu sprechen sein wird, hat ihm wohl besser zugesagt, als das Lehramt. Sein in jüngern Jahren stark impulsives Naturell, die Enttäuschungen die er angesichts seiner eigenen mustergültigen Studienlaufbahn an derselben Lehranstalt oft genug bei seinen Zöglingen erleben musste, und anderes mehr liessen nicht selten seinen Geduldfaden reissen. Vielleicht fehlte es seinem Un-

terricht auch etwas an Methode, um durchschlagendere Erfolge zu erzielen. Dazu war die Entdeckung, dass es im menschlichen Gehirne auch ein spezifisch mathematisches Zentrum gebe, das beim Einen mehr, beim Andern weniger entwickelt sei, ja dass unter den Studenten ausgesprochen „amathematische“ Köpfe vorkommen können, zu seiner Zeit noch nicht gemacht, woraus mancher, nicht nur einseitige, Verdruss und manche Kollision zu erklären sein dürfte. So ergab sich denn, dass Brandstetter sowohl als Professor wie als Inspektor bei seinen Untergebenen mehr gefürchtet als geliebt war. Wer aber unter seinen Schülern Talent besass und fleissig war, der konnte es in seinem Unterrichte weit bringen. Uebrigens wusste der Professor zwischen Taugenichtsen und braven, strebsamen Schülern sehr wohl zu unterscheiden und die letztern hatten ihn nicht zu fürchten. Im Gegenteil war er manchem fleissigen aber mindertalentierten Studentlein ein treuer Berater voll väterlichem Wohlwollens. Er besass im Grunde eben doch ein gütiges Herz, das nur in einer etwas rauhen Schale versteckt war. So ging ihm denn auch für nicht gerade bösartige lose Jungensstreiche, die ihn und andere dann und wann in die bekannte pädagogische Aufregung versetzten, und von denen die ungeschriebene Studentenchronik manch lustige Anekdote zu erzählen weiss, das nötige Verständnis durchaus nicht völlig ab und nie hat er meines Wissens später wegen solcher Streiche einem ehemaligen Schüler etwas nachgetragen. Was dem Schreibenden zur Zeit, da Brandstetter sein Lehrer war, besonders imponierte und nachhaltig auf ihn einwirkte, das war einerseits des Professors strenge Betonung von Autorität und Ordnung, anderseits das prächtige Beispiel, das er uns Schülern in der Erfüllung der religiösen Pflichten gab. Nie fehlte Brandstetter bei der feierlichen Osterkommunion der höhern Lehranstalt am Grünen Donnerstag in der Studentenkirche zu St. Xaver; gewissenhaft und ernst begleitete er uns zur Werktagsschulmesse, wenn die Reihe an ihm war; und in den obern Klassen machte er uns oft anhand seines lateinischen Missale, das er stets zum Gottesdienste mitnahm, auf die kirchliche Liturgie aufmerksam. — So dürfte es denn nicht manche ehemaligen Schüler des Verstorbenen geben, die ihrem verewigten Professor nicht ein gutes Andenken bewahrten.

Man wird wohl kaum fehl gehen, wenn man wie ich schon oben andeutete, annimmt, dass Brandstetter erst in seiner Tätigkeit als Forscher und Privatgelehrter sich ganz und zu seiner eigenen innern Befriedigung völlig auswirkte. Von seinem ersten Berufsstudium her bewahrte er zeitlebens ein grosses Interesse für die Naturwissenschaften. Einer seiner danbaren Schüler, Kollege Dr. Hans Bachmann, äussert sich darüber: „Vor allem war die Botanik sein Lieblingsgebiet. Auf seinen vielen Wanderungen durch unsern Kanton hatte er sich eine umfassende Kennt-

nis der Flora des Kantons Luzern angeeignet. Wenn er mit den Seminaristen von Hitzkirch einen kleinen Spaziergang machte, wie dies in den früheren Jahren öfter vorkam, so war es eine Freude, den Zöglingen einige Spezialitäten vorzudemonstrieren. Auch auf Exkursionen der Kantonschule zeigte er sein grosses Interesse an der Flora unserer Berge. Es war daher nicht nur eine Sprachstudie, sondern der Ausdruck seiner Vorliebe für Botanik, dass er in einer hübschen Arbeit das Thema: „Die Namen der Bäume und Sträucher“ behandelte. Dass er dabei auch den unscheinbaren botanischen Fragen seine Aufmerksamkeit schenken konnte das beweisen seine Beobachtungen über die kleistogamen Blüten der Veilchenarten, Beobachtungen, die nie niedergeschrieben wurden.

Vom Jahre 1895 an war Brandstetter Präsident der Kommission des Naturhistorischen Museums. Er verfolgte dabei mit grossem Interesse die Entwicklung der verschiedenen Sammlungen. Manch hübschen Pflanzenfund hat er der botanischen Sammlung einverleibt. Auch der Handbibliothek hat er sein Interesse zugewendet.

Seit dem Jahre 1884 gehörte er auch der Naturforschenden Gesellschaft von Luzern an. Um interessante Zeitungsnotizen, die vom naturwissenschaftlichen Standpunkte aus wichtig waren, nicht verloren gehen zu lassen, publizierte er in den Mitteilungen der genannten Gesellschaft die Naturchronik, die bis zum Jahre 1910 reicht.“

Aber seine eigentlichen Lieblingsgebiete waren doch die ethymologische und die geschichtliche Forschung. Hier befand sich der Gelehrte in seinem Elemente und es grenzt ans Wunderbare, was er neben seiner vielen Arbeit als Erziehungsrat und Professor bis an sein Lebensende auf diesen Gebieten geleistet hat. Er selber bot im Anhang zu einer kleinen Publikation über den Ortsnamen Zimikon (Kt. Zürich), die 1910 bei J. Schills Erben in Luzern erschien und die er seinem Sohne Dr. Renward Brandstetter und seinen Freunden „zur Erinnerung an seinen 80. Geburtstag“ widmete, ein Verzeichnis seiner literarischen Arbeiten. Diese nehmen schon im Jahre 1865 ihren Anfang und von da an sind solche Jahr für Jahr in verschiedenen Zeitschriften und als selbständige Werke im Drucke erschienen. Das erwähnte Verzeichnis führt unter A. Geschichte 32, B. Chronologie 11, C. Ortskunde und Ortsnamenkunde 35, D. Sprachliches 9, E. Verzeichnisse oder Register 7, F. Mathematik und Verschiedenes 12, G. Manuskripte 6, im Gesamten 112 Nummern auf und damit ist in Wirklichkeit die Aufzählung noch nicht vollständig. Von diesen Arbeiten erschienen fünf in den Jahresberichten der höhern Lehranstalten von Luzern:

1873 Die Ergänzungsecke.

1874 Zur Geschichte der luzernischen Lehranstalt.

- 1893 (In der Festschrift zur Eröffnung des neuen Kantonschulgebäudes)
Die Namen Bilstein und Pilatus.
1902 Die Namen der Bäume und Sträucher in Ortsnamen der deutschen
Schweiz.
1908 Die Dezimalbruchperioden.

Eine Wertung aller dieser reichen literarischen Gaben kann hier unmöglich erwartet, sie muss den Fachkreisen überlassen werden. Eine vorläufige Würdigung von Brandstetters Tätigkeit auf dem Gebiete der Geschichtsforschung hat Hr. Staatsarchivar P. X. Weber in einem trefflichen Nachruf auf den Verstorbenen im „Vaterland“ 1924 Nr. 93, 2 vom 17. April geboten. Ich erlaube mir daraus die folgenden Zeilen hier wiederzugeben:

„In der Einleitung zum grossen schweizerischen Idiotikon wird er als Mitarbeiter aufgeführt. Und er hat die Ankündigung zweifellos nicht Lügen gestraft. Seine bahnbrechenden Forschungen, namentlich in der schweizerischen Ortsnamenforschung, sind bekannt. Von den ca. 40 grösseren und kleineren Arbeiten seien beispielsweise angeführt: Allgemeine Grundsätze bei Beurteilung von Ortsnamen; Germanische Personennamen in schweizerischen Ortsnamen; Die Suffixe in schweizerischen Ortsnamen; Die Namen der Bäume und Sträucher in Ortsnamen der deutschen Schweiz; Die Gemeindenamen der Zentralschweiz in Wort und Schrift; Ortsnamenstudien auf Menzberg; Die Siedelung der Alemannen im Kanton Luzern. Für die Gründlichkeit seiner Arbeit spricht augenscheinlich der Umstand, dass er sich das Vergnügen leistete, die Riesenarbeit zu unternehmen, die nahezu 200,000 Namen des topographischen Atlases der Schweiz in 7 Foliobänden zu registrieren!

Der vielwissende, aber auch selbstbewusste Professor und spätere Chorherr Josef Ludwig Äbi (1802 bis 1881) war es, der den Arzt Josef Leopold Brandstetter auf öfteren gemeinsamen Spaziergängen zu Münster dazu drängte, die Mitgliedschaft des historischen Vereins der V Orte und jene der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz zu erwerben. Im Jahre 1860 trat er dem ersten Vereine bei, dem er somit 64 Jahre, ein volles Menschenalter, angehörte, dessen Aktuar er 1879—1882, dessen Präsident er von 1882—1922 und dessen Ehrenpräsident er seither war. Seine grossen und uneigennütigen Verdienste um diesen Verein werden im nächsten „Geschichtsfreund“ gewürdigt werden. Aber es geht nicht an, hier alles und jegliches zu übergehen, da Dr. Josef Leopold Brandstetter auswärts längst als lebendige Personifikation des Vörtigen Vereins galt. Noch in seinen Wirkungskreis nach Münster sind ihm die ersten zwanzig Bände des „Geschichtsfreund“ geschenkt worden, da er ihren Inhalt kennen zu lernen wünschte. Das bewog ihn dazu, ein Register

über selbe anzulegen. Auf diese Weise entstand die wertvolle Serie der sechs Registerbände, die er den 70 ersten Bänden des im In- und Ausland geschätzten Vereinsorganes widmete. Nebstdem weisen diese Jahrbücher über 20 grössere Abhandlungen und die Literaturübersicht der V Orte, sowie das Verzeichnis der Nekrologe aus den Jahren 1880 bis 1923 aus seiner unermüdliehen Feder auf.

Der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz und deren Vorstand gehörte Brandstetter während Jahrzehnten an. Hier lieferte er das Register zu den Jahrgängen 1855 bis 1868 des Anzeigers für Schweizergeschichte und das systematische Verzeichnis zu den Jahrgängen 1870 bis 1889.

Unter die übrigen wertvollen Publikationen sind zu zählen: das Repertorium über die in Zeit- und Sammelschriften der Jahre 1812—1890 enthaltenen Aufsätze und Mitteilungen zur Schweizergeschichte (Basel 1892); 2 Faszikel zur Bibliographie für Schweizer. Landeskunde; Die Naturhistorische Literatur und Naturechronik der V Orte von 1896—1910; Die Rekrutenprüfungen im Kanton Luzern für die Jahre 1881—83 und 1895—1909; Die Steinmetzzeichen im allgemeinen und in Luzern im besondern; 11 Arbeiten über Chronologie etc. Nicht zu vergessen sind seine Urkundeneditionen im Geschichtsfreund, seine Mitarbeit am Habsburgischen Urbar und am Urkundenbuch von Beromünster, die Register zu Letzterem sowie zum Weissbuch der Stadt Luzern, sodann folgende kostbare Manuskripte: Das Register und die Regesten zu den 3515 im Solothurner Wochenblatt 1812 bis 1833 abgedruckten Urkunden; das Register zu Jos. Eutyeh Kopp's „Geschichte der Eidgenössischen Bünde“; das Register zu den Pfarrbüchern von Beromünster 1580—1863; die vollständig ausgearbeiteten Stammbäume aller Geschlechter von Münster (bis vor ca. 70 Jahren); die Flurnamen des Kantons Luzern (ca. 6000 Namen) etc.“

Diese vielen wertvollen und zum Teil bahnbrechenden historischen Arbeiten verfehlten nicht, Brandstetters Namen weit über den Heimatkanton hinaus bekannt und geachtet zu machen. Sie haben ihm auch hohe Ehrungen eingetragen. Am 28. November 1903 verlieh ihm zu seiner grossen Freude die Universität Bern auf Vorschlag der philosophischen Fakultät den Dokortitel *honoris causa*. „Viro praenobilissimo atque doctissimo — — qui permultis scriptis ac editis libris, in quibus cum plurima Confoederationis Helveticae locorum nomina acutissime explicavit necnon pagi Lucernensis res sagacissime explanavit, tum summatim exposuit innumerabilium prope operum historicorum argumenta, in clarissima nunc versatur luce — —“ rühmte das Doktordiplom. Im Jahre 1913 erteilte ihm die Ortsbürgergemeinde der Stadt Luzern ebenfalls als wohlverdiente Anerkennung seines Schaffens das Ehrenbürgerrecht und 1922

wählte ihn der Historische Verein der fünf Orte zum lebenslänglichen Ehrenpräsidenten.

Wenn einmal ein moderner Weiser geschrieben hat: „Das Menschenleben gleicht einem Buche; am Anfang und Ende sind zwei leere Blätter: Kindes- und Greisenalter“, so trifft dieser pessimistische Satz sicherlich auf Dr. Josef Leopold Brandstetter nicht zu. Sein Greisenalter war kein leeres Blatt. Mit über neunzig Jahren noch wanderte der greise Herr fast Tag für Tag zur Kantonsbibliothek oder ins Staatsarchiv, um sich nach literarischen Neuigkeiten auf dem Gebiete der Geschichte umzuschauen oder für seine Studien und Arbeiten Stoff zu sammeln, ja er besuchte sogar noch die abendlichen Sitzungen des historischen Vereins und beteiligte sich an den Schlussprüfungen in Luzern, Hitzkirch, Hohenrain und Baldegg. Sein Geist war bis zum letzten Tage seines Lebens regsam; noch kurz vor dem Unfall, der die Ursache seines Todes wurde, sprach er mit dem Schreibenden voll Interesse über Angelegenheiten des Erziehungsdepartementes und verriet ihm, dass er sich gerade mit der Ethymologie des Ortsnamens Kehrsiten beschäftige. Und noch ein anderes Wort vom Greisenalter trifft auf den Verstorbenen nicht zu, das Wort Ovids (Met. VI. 5.) „Et nimium vixisse diu nocet“ — Allzulang leben ist Qual. Der ehrwürdige Greis ist Niemandem ernstlich zur Last gefallen und er selber hat die Last seiner Jahre gottgegeben und heiter getragen. Gerne besuchte er den Gottesdienst in der Hofkirche bis ihn einige Monate vor seinem Tode ein Bronchienkatarrh und der nachfolgende Kräftezerfall an die Wohnung fesselte. Regelmässig suchte er bis dahin auch wöchentlich einmal seine Stammtischgesellschaft auf, trank sein Schöppchen Wein, rauchte seine Zigarre und gab etwa eine seiner köstlichen Erinnerungen zum besten; oder er schaute einem Kartenspiel zu, das er selber in jüngern Jahren so gern gepflegt. Vor allem aber verschönte seinen Lebensabend das ungetrübt sonnige Verhältnis der Familie seines Sohnes Professor Dr. Renward Brandstetter zu ihm. Wie es einerseits des Verstorbenen grösste Freude und grösster Stolz war, den stets wachsenden Gelehrtenruhm seines Sohnes noch mitzuerleben, so war es anderseits geradezu rührend mitanzusehen, mit wie vielen Opfern an Zeit und Geduld, mit wie viel zarter Liebe und Rücksichtnahme der Sohn und dessen Gemahlin den greisen Papa betreuten. So hat er einen glücklichen Lebensabend genossen.

Mit Dr. Josef Leopold Brandstetter ist zweifelsohne ein grosser Gelehrter von ausgeprägter Originalität und ein guter, charakturvoller Mensch von uns geschieden. Alle, die ihn näher kennen gelernt haben, werden ihm ein gutes Andenken bewahren.

Wilh. Schnyder.